

7. Januar 2006

JOURNAL

zum Wochenende

Rhein-Zeitung



Tango
hinterm
Polarkreis

Die nördlichste Hauptstadt der Welt ▶ Reportage / Seite 3



Durch
den
Schnee

Mit Schlittenhunden auf Tour ▶ Mensch & Tier / Seite 7



Die schönen
Dinge
des Lebens

Typisch Birgit! ▶ Kind & Familie / Seite 8

Am 24. März 2000 verändert ein Unfall das Leben von Christine Stein. Lebensgefährlich verletzt überlebt sie die Katastrophe. Knapp einen Monat später erleidet sie einen tragischen Rückfall. 23 Minuten ist sie klinisch tot. Doch erst Jahre später kann sie über ihre Nahtoderfahrungen berichten.

Von Kerstin Dillmann

Christine Stein wurde am 3. Januar 1981 geboren. Glückwünsche schicken Freunde und Familie ihr aber auch am 24. März und 22. April. „Sie nennen es meine ganz besonderen Geburtstage“, sagt die junge Frau aus Kaisersesch (Kreis Cochem-Zell). Ganz besonders, weil die Erzieherin mit den dunklen Naturlocken und rehbraunen Augen an diesen Tagen dem Tod nur knapp entkommen ist.

„Eigentlich war der 24. März 2000 ein ganz normaler Tag. Ich wollte zur Arbeit fahren, und dann ist es passiert“, berichtet Christine Stein und schildert mit leiser, aber zugleich fester Stimme ihren folgenschweren Un-

und schildert detailliert das, was sie noch von dem Unglück weiß. „Man musste mich freischneiden. Dank eines Augenzeugen war bereits der Hubschrauber alarmiert, der mich nach Trier in die Klinik brachte.“

Dort machen die Ärzte der Familie wenig Hoffnung. Die Liste der Verletzungen scheint endlos, doch Christine kennt sie auswendig. „Riss der Hauptschlagader, Bruch des Beckens, des Gesichtsknochens und des Schlüsselbeins, Gehirnblutung, Milzriss, Lähmung des linken Augenmuskels – um nur die Wichtigsten zu nennen.“

„Die Narben verheilen mehr und mehr, aber die Erlebnisse werden immer ein Teil von mir bleiben“, sagt die Erzieherin und blickt aus dem Fenster in einen verregneten Wintertag. „Ob Regen oder Sonne – ich genieße jeden Tag, bin dankbar, wenn ich noch Eis kratzen darf.“ Daran war am 24. März überhaupt nicht mehr zu denken. Christine lag fast drei Wochen im Koma. „Das war das Schlimmste für mich, ich bekam alles mit, aber konnte selbst nichts sagen.“

Dabei hätte sie ihren Eltern, ihrem damaligen Partner und den Freunden, die weinend am Bett saßen, so gerne gesagt: „Ich schaffe das.“ „Dank ihrer Nähe und Unterstützung habe ich es auch geschafft, ich wurde etwa drei Wochen später entlassen.“ Ausgehen, Freunde treffen, das Leben genießen: Das alles hatte sie geplant, auch wenn sie schlecht gehen und nur flüstern konnte.

Aber es kam alles anders. Christine beschreibt es in ihrem nun veröffent-

lichten Buch „Like an Angel – einmal Himmel und zurück“. Die meisten Menschen hätten es eher Alpträumen genannt, denn am 22. April 2000 riss ihre Hauptschlagader erneut auf. „Mein Schutzengel war da, er hat mein Leben gerettet“, erinnert sich die 25-Jährige und zeigt das Foto von ihrem besten Freund Kai. Er war es, der als Rettungsassistent den Ernst der Lage erkannte und sofort den Krankenwagen alarmierte. Mit großem Blutverlust wurde Christine

nel, Lichtvision, Treffen mit Verstorbenen, Lebensfilm, Rückkehr in den kranken Körper – durchlaufen hat, schwebte sie mit den Großeltern durch ihr Reich. Eltern und Freunde konnte sie von ganz weit oben erblicken, sie musste sich nur die jeweilige Person wünschen. „Es waren nicht Minuten, sondern Stunden oder sogar Tage, die ich zu erleben schien. Und als ich mich da liegen sah, wusste ich, dass ich es schaffe.“

Christine lacht und berichtet, was ihr die Großeltern geflüstert haben: „Sie meinten, meine Zeit wäre noch längst nicht gekommen, es würde auf der Erde noch so viel für mich zu tun geben. Ein Kuss auf die Stirn, ein Kribbeln, und ich lag wieder auf dem OP-Tisch. Der Tod wollte mich noch nicht.“ Klar und deutlich hörte sie die Ärzte: „Wir haben sie wieder, die Kleinschafftes!“

Heute, fast sechs Jahre später, geht Christine ihre Geschichte offensiv an, hat das Buch geschrieben und eine Therapie absolviert – mit Erfolg. „Zum ersten Mal habe ich mir am Unfalltag keinen Urlaub genommen.“ Denn: Immer wenn sie an der Unglücksstelle vorbeifährt, muss sie an das schreckliche Ereignis denken. Und sie fährt täglich vorbei, denn ihre damalige Praktikumsstelle ist nun ihr täglicher Arbeitsort. Im Müllenbacher Kindergarten ist sie Erzieherin in Teilzeit. Auch das hatten die Ärzte für unmöglich gehalten. „Das ist mein Traumjob, und den will ich mir nicht nehmen lassen.“ Der Job und das Klavierspielen sind im Leben von Christine Stein nicht mehr wegzudenken. „Musik ist mein Leben“, schwärmt

sie und blickt auf ihr Piano. „Im Krankenhaus habe ich so lange gebettelt, bis ich einen CD-Player bekam.“

Im Auto ist es das Radio, aus dem Musik erklingt, so wie damals, als sie den Unfall hatte. „Monate später lief mir bei einem Lied plötzlich ein Schauer über den Rücken. Da wusste ich es: Im Moment des Unfalls lief ‚Killing me softly‘ von den Fugees.“ Heute vergißt sie bei dem traurigen

„Der Tod wollte mich noch nicht“



Ihre Erinnerungen hält die junge Frau nicht nur in ihrem Werk fest. Auch ihre Schnürsenkel, die sie am Unfalltag getragen hat, und den Plüschhund ihres Vaters hebt sie auf.

fall. „Ich wollte gerade ausfahren und war mir sicher, dass der Lkw, der blinkte, links abbiegt. Als ich losfuhr, stieß er in meine Seite, ich landete im Seitengraben, über mir der Lkw.“

„Nachdenklich blättert sie in ihren Ordnern, in denen sie alles fein säuberlich einsortiert hat – Zeitungsberichte, Unfallfotos, Krankenakten. „Heute kann ich darüber reden, vorher war es fast unmöglich“, sagt sie

„Narben verheilen, aber die Erlebnisse bleiben immer ein Teil von mir.“

ins Krankenhaus eingeliefert. Während der Notoperation war sie 23 Minuten klinisch tot und dem Himmel so nah. „Ich habe mich schon vorher für Nahtoderfahrungen interessiert, aber glauben konnte ich es nicht – mir fehlten Beweise“, sagt sie.

„Plötzlich war ich in der Vogelperspektive, konnte die Ärzte dort stehen und mich mit geöffnetem Brustkorb liegen sehen.“ Christine erzählt so, als ob es gestern gewesen wäre. Keine Träne fließt, überglücklich berichtet sie von dem, was sie überstanden hat, was sie erfahren durfte. „Ich nenne es die andere Welt, in der ich meine Großeltern, die ich nur von Bildern kannte, kennen gelernt habe.“ Auch wenn sie nicht alle in der Wissenschaft bekannten Phasen – Tun-

Nahtoderfahrungen

Nahtoderfahrungen: Schätzungsweise vier Millionen Deutsche haben einmal nach einem Unfall, bei schwerer Krankheit, bei einer Geburt oder spontan ein außerordentliches Erlebnis, das ihr Leben prägt. Die Medizin deutet die Nahtoderfahrungen als bedingt durch absterbende Hirnzellen oder durch eine Veränderung in der Blutzufuhr des Gehirns. Die Erlebnisse werden als Halluzinationen gedeutet, die der Sauerstoffmangel im Gehirn hervorruft.

Christine Steins erstes Buch: Bei der Weimarer Schiller-Presse ist unter dem Titel „Like an Angel – einmal Himmel und zurück“ das Werk von Christine Stein erschienen. Darin erzählt die junge Frau schnörkellos, aber von Herzen kommend, wie sie die Zeit nach dem Unfall erlebt und überstanden hat. Mit ihren Nahtod-Schilderungen möchte sie anderen, die Ähnliches erlebt haben, Mut machen.

■ Christine Stein: „Like an Angel – einmal Himmel und zurück“, Weimarer Schiller-Presse, 137 Seiten, 8,90 Euro

Song fast keine Träne mehr, sie weiß: „Der Unfall war für etwas gut. Er hat mir die Augen geöffnet, noch intensiver zu leben.“

Angst hat sie keine, auch wenn sie mit einem Patch lebt, der die Hauptschlagader umschließt. Die Engel sind bei ihr, sitzen auf dem Klavier, sind auf Geburtstagskarten gemalt oder hängen am Fenster. Und irgendwo hat sie auch ihren echten Schutzengel – das weiß sie.



Die Zeiten, in denen sich Christine Stein keine Unfallbilder anschauen konnte, sind vorbei. Stück für Stück arbeitet sie das Erlebte auf – auch mit Hilfe der unzähligen Dokumente, die sie von dem tragischen Unglück gesammelt hat. ■ Fotos: Jens Weber